



«Mir war immer klar: So werde ich das sicher nicht machen»

Christine Bühler Als Präsidentin der Schweizer Bäuerinnen und Landfrauen hat sie sich die letzten acht Jahren für die Rolle der Frau in der Landwirtschaft stark gemacht. Vor allem aber lebt sie seit fast 40 Jahren vor, wie sich eine Bäuerin auf dem Hof behaupten kann. Nun hat Christine Bühler aus Tavannes ihr Amt weitergegeben und zeigt sich zuversichtlich, dass der Wandel kommt.

Interview: Parzival Meister

Christine Bühler, wie steht es auf Ihrem Hof mit der Gleichstellung von Bäuerin und Bauer?

Christine Bühler: Sehr gut. Wissen Sie, ich bin selber auf einem Bauernhof aufgewachsen. Da war alles sehr traditionell. Traditioneller geht es kaum. Und mir war immer klar: So werde ich das sicher nicht machen. Die Landwirtschaft liegt mir am Herzen. Sie ist zwar herausfordernd, aber auch wunderschön. Das ist nicht einfach ein Job, das ist ein Leben. Ich wusste deshalb, ich werde auf dem Hof mit-helfen, aber nur, wenn meine Arbeit gleich viel wert ist wie die meines Mannes.

Wie war denn das auf dem Hof, auf dem Sie aufgewachsen sind?

Zusammengefasst in etwa so, dass alles, was nicht gut war, sowieso von den «Wiibern» verschuldet war. Ich bin deswegen nicht traumatisiert, aber ich habe gewusst, dass ich mir das so nicht bieten lassen würde.

Und das haben Sie ihrem Mann auch so gesagt, bevor Sie mit ihm den Hof übernommen haben?

Nein, das war nicht nötig. Für ihn war das genau so klar wie für mich.

War die Einstellung Ihres Mannes für diese Zeit nicht üblich?

Nein, vor 40 Jahren gab es auf den meisten Höfen eine klassische Rollenverteilung. Es gab damals auch kaum junge Frauen, die sich als Landwirtin ausbilden liessen.

Wie sieht die Rollenverteilung bei Ihnen konkret aus?

Als ich hierher gekommen bin, haben wir über die

Jahre fast alles neu aufgebaut. Zuerst den neuen Milchviehstall, später dann die Pouletmast-Halle. Die Pouletmast war von Anfang an mein Bereich. Mein Mann ist technisch sehr begabt, alles was rattert und summt, hat er im Griff. Ich dagegen habe ein besseres Gespür für die Viecher. Wir ergänzen uns da einfach super.

Und wie sieht es auf Höfen aus, wo eben noch eine klassische Rollenverteilung herrscht?

Da macht die Frau das, was sonst niemand tun will. Ich sage jetzt mal, sie kümmert sich um den Teil der Arbeit, der wenig Prestige beinhaltet.

Das wäre zum Beispiel?

Die Frau verrichtet als Lückenbüsserin oft nur Arbeiten, die sonst niemand übernehmen will. Wenn zum Beispiel ein Kalb nicht trinken will, muss es betreut werden. Wenn die Kühe ausbrechen, müssen sie wieder eingefangen werden.

Sie fühlen sich als gleichwertige Partnerin auf Ihrem Hof. Wann haben Sie realisiert, dass das etwas Besonderes ist?

Früher war die landwirtschaftliche Schule Loveresse ein Treffpunkt für uns Bauern. Wir hatten da auch eine Betriebsberatungsgruppe für Frauen, und als es darum ging, die Themenschwerpunkte des nächsten Jahres zu bestimmen, habe ich unbeliebte Themen vorgeschlagen. Ich wollte zum Beispiel einen Kurs über die Interpretation des Buchhaltungsabschlusses eines Hofes. Die anderen haben gesagt, dass sie ein solches Thema nicht interessiert.

Sondern?

Zum Beispiel spezielle Brot-Dekorationen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will das nicht



schlechtreden, auch das ist wichtig und gehört zur bäuerlichen Tradition. Aber das Betriebliche genießt bei mir eine höhere Priorität. Und ich habe auch gemerkt, dass viele Frauen darunter leiden. Sie werden nur aushilfsweise beigezogen, haben keine Übung und dann heisst es: Ach, die kann das nicht. Aber das ist nicht wahr. Vielen fehlt nur die Übung.

Wann haben Sie begonnen, sich für die Rolle der Frau in der Landwirtschaft zu engagieren?

Als ich 2003 in den Vorstand der Bernischen Landfrauen eingetreten bin, wurde es offiziell. Aber das Thema hat mich schon immer beschäftigt.

Und wie haben Sie anderen Bäuerinnen geholfen?

Ich habe einige Bäuerinnen dazu motiviert, sich ausbilden zu lassen. Denn so ein Lehrgang gibt einem extrem viel. Heute ist es oft so, dass junge Frauen einen Bauer heiraten, selber aber nicht aus der Landwirtschaft kommen. Für manche ist das dann ein böses Erwachen auf dem Hof. Denn man heiratet nicht nur einen Mann, sondern seinen ganzen Clan.

«Die Frau verrichtet als Lückenbüsserin oft nur Arbeiten, die sonst niemand übernehmen will.»

Also nicht nur Hofromantik?

Nein. Und da diese Frauen oft wenig Ahnung von einem Bauernbetrieb haben, werden sie von der Familie nicht als vollwertiges Mitglied wahrgenommen. Deshalb ist eine Ausbildung wichtig. Sie verleiht einem eine andere Position gegenüber den Mitstreitern auf dem Hof.

Wissen ist der Schlüssel.

Ja. Es hilft nicht nur der eigenen Rolle, sondern verändert auch die eigene Sicht auf den Betrieb. Wo gibt es noch Potenzial? Kein Hof ist wie der andere. Man lernt, die Eigenheiten zu verstehen und allenfalls neue Ertragsmöglichkeiten zu schaffen. Daraus ergibt sich auch eine andere Diskussion mit dem Partner, man begegnet sich auf Augenhöhe.

Wie hat sich die Rolle der Frau in der Landwirtschaft in all den Jahren entwickelt, in denen Sie nun als Bäuerin tätig sind?

Der wirtschaftliche Druck auf die Bauern ist gestie-

gen. Ich will mich darüber nicht beklagen. Das passiert auch in anderen Branchen. Manchmal braucht es diesen Druck, dass man sich bewegt. In der Landwirtschaft hat dieser Druck auch dazu geführt, dass viele Frauen auch ausserbetrieblich einem Beruf nachgehen. Ich denke, rund 40 bis 50 Prozent der Frauen arbeiten auswärts, um ein zusätzliches Einkommen zu generieren.

Und wer nur halbtags auf dem Hof ist, dem oder der fehlt, wie Sie sagten, die Übung, was wiederum dazu führt, dass diese Frauen nicht zu einem gleichwertigen Partner im Betrieb werden?

Das ist so. Ich erlebe zudem viel, dass diese Frauen ein Burnout erleiden. Es ist unglaublich, was sie leisten. Auch wenn sie auswärts arbeiten, wartet auf dem Hof immer noch mehr Arbeit.

In diesen Fällen ist es aber wohl oft so, dass es ohne das Einkommen, das die Frau zusätzlich generiert, nicht reichen würde.

Deshalb ist es wichtig, dass sich die Frau einbringen und auf dem Hof ein zusätzliches Einkommen generieren kann. Ein Beispiel ist die Gästebewirtung auf Bauernhöfen. Ein anderes der Direktverkauf ab Hof. Solche Geschäftszweige werden meistens von den Frauen angerissen.

Frauen bringen also frischen Wind in den Betrieb?

Ja. Wird zum Beispiel der Sohn des Bauern von klein auf in den Betrieb eingebunden und übernimmt diesen dann, ist er vielleicht zu tief drin. Wenn er dann eine Frau kennenlernt und heiratet, bringt sie die nötige Aussensicht mit. Vielleicht ist sie es, die erkennt, dass jetzt nicht mehr Milch, sondern Beeren gefragt sind. Aber sie braucht die richtige Stellung, um sich einbringen zu können und nicht vom Klan überfahren zu werden.

Wie schätzen Sie die Situation heute ein: Hält sich auf den meisten Höfen das traditionelle Rollenbild?

Leider muss ich sagen: Ja. Meistens sind da der Mann und seine Familie, die der Frau sagen, sie soll ihrem Metier nachgehen und sie würden sich schon um den Hof kümmern. Auf lange Sicht ist das die falsche Taktik. Und zwar für die Schweizer Landwirtschaft, für den betroffenen Betrieb und für das Ehepaar. Gerade einen Tierhalterbetrieb kann man einfach nicht führen, wenn nicht beide Partner mitwirken.

Und wie kann man einen Wandel herbeiführen?

Sehr wichtig ist, was aktuell unter dem Namen AP 22+ passiert. Es geht um die Agrarpolitik des Bundes



ab dem Jahr 2022. Die Vernehmlassung wurde Ende März abgeschlossen, der Bäuerinnen- und Landfrauenverband unterstützt den Vorschlag, der verlangt, dass die betriebliche Arbeit der Partnerin oder des Partners des Bauern auch verrechnet wird. Also konkret einigen sich Bäuerin und Bauer auf einen Lohn, der dem Partner ausbezahlt wird und von dem auch entsprechende Sozial- und Vorsorgeabzüge gemacht werden. Diese Möglichkeit besteht bereits, aber auf freiwilliger Basis, der aktuelle Vorschlag sieht eine Kürzung der Direktzahlungen vor, wenn dies nicht gemacht wird. Dadurch erhält unsere Arbeit eine Anerkennung. Denn wissen Sie, eine Bäuerin, die ihrem Mann auf dem Hof hilft, gilt sonst als nicht erwerbstätig, sie hat keine Altersvorsorge und zum Beispiel auch keinen Mutterschaftsurlaub.

Wie haben Sie das auf Ihrem Hof geregelt?

Als ich geheiratet habe und auf dem Hof mithalf, galt ich anfangs auch als nicht-erwerbstätig. Und das hat mich geärgert. Schliesslich habe ich genauso gearbeitet wie mein Mann. 2006 habe ich dann die Möglichkeit entdeckt, mich als Mitbewirtschafterin zu registrieren, was wir dann auch gemacht haben. Seither gelten ich und mein Mann beide als selbstständig erwerbend und teilen alles 50/50.

Wenn Sie also früher den Stall ausgemistet haben, galt das nicht als Arbeit. Bei ihrem Mann aber schon.

Vor dem Gesetz ist das so, ja. Und auf vielen Betrieben wird das einfach als «normal» und nicht als Arbeit wahrgenommen.

Braucht es einen gesetzlichen Druck, oder würde der Wandel von alleine kommen?

Die Erfahrung zeigt, dass es sich nicht von alleine regelt. Das Modell besteht ja bereits, einfach auf freiwilliger Basis. In nur einem Viertel der Schweizer Landwirtschaftsbetriebe erhalten die Bäuerinnen für ihre Arbeit einen ordentlichen Lohn. Ohne Druck verändert sich das nicht.

Als Präsidentin des Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes haben Sie sich nun acht Jahre lang für die Rolle der Frau eingesetzt. Was war rückblickend gesehen die wichtigste Aktion?

Das ging 2011 schlagartig los. An meiner ersten Vorstandssitzung als Präsidentin haben wir beschlossen, dass wir uns am nationalen Frauenstreiktag beteiligen. Wir feierten 40 Jahre Frauenstimmrecht und deshalb haben wir gesagt, wir machen da

mit. Für mich war es ganz normal, dass wir uns mit anderen Frauen solidarisieren, aber in den Medien hat unser Entscheid eingeschlagen wie eine Bombe. Wir Bäuerinnen wurden als sehr konservativ wahrgenommen, als solche, die sich unterordnen und schweigen. Mit unserer Teilnahme am Frauenstreiktag konnten wir dieses Bild durchbrechen. Heuer werde ich auch wieder teilnehmen – aber als Privatperson.

Wie haben die Bäuerinnen der Schweizer Landwirtschaft ihren Stempel aufgedrückt?

In erster Linie mit unserer Kommunikation. Ich denke, das ist eine weibliche Stärke. Wir können den Menschen besser zeigen, dass wir Bauern tolle Produkte haben. Die Landfrauenküche ist ein gutes Beispiel dafür. Wir Frauen sind ein super Werbeträger für einheimische Landwirtschaftsprodukte. Quasi vom Feld auf den Teller. Auch der Bauernverband spürt, dass wir Bäuerinnen da eine sehr wichtige Rolle einnehmen.

Wann denken Sie, werden sich in der Landwirtschaft Mann und Frau auf Augenhöhe begegnen?

Ich denke viel früher, als man sich das vorstellt. Ich bin da sehr hoffnungsvoll. Wissen Sie, viele der heutigen Bauern sind nicht einfach konservative Hinterwäldler. Ihnen war gar nicht richtig bewusst, dass sich die Rolle der Frau ändern muss. Das Bewusstsein dafür ist aber auch bei ihnen gewachsen.

Sie setzen ihre Hoffnung also nicht nur auf politische Reformen, sondern sind zuversichtlich, dass der Wandel in den Köpfen bereits stattfindet?

Ja, das spüre ich. Wenn es in den Köpfen nicht angekommen ist, nützen auch Reformen nichts. Früher hat man gesagt: Ein Drittel der Bauern verdient gut, ein Drittel kommt gerade so durchs Leben und ein Drittel lebt von der Substanz. Diese Weisheit trifft auch heute noch zu. Und wissen Sie: Das Drittel, das gut verdient, sind die Höfe, bei denen Bauer und Bäuerin als Partner funktionieren und sich im Betrieb ergänzen.

Diese Woche haben Sie Ihr Präsidentenamt niedergelegt, Ende nächstes Jahr geben Sie und Ihr Mann den Hof ab. Was kommt danach?

Wir geben den Hof ausserhalb der Familie weiter und ziehen nach Romont. Somit haben wir keinen Sichtkontakt mehr zum Betrieb. Ich werde das Bauern vermissen und wahrscheinlich ab und zu bei Bekannten mitanpacken, wenn es Hilfe braucht. Ganz sicher will ich mehr Zeit mit meinen Enkeln verbringen. Aber was genau ich sonst noch machen



werde, ist offen. Ich war in meinem Leben immer engagiert und werde auch jetzt wieder etwas finden, das mich interessiert.

«Wir Bäuerinnen wurden als sehr konservativ wahrgenommen, als solche, die sich unterordnen und schweigen.»

Zur Person

- Christine Bühler, **59-jährig**, **drei** erwachsene Töchter und **drei** Enkelkinder
- Ursprünglich aus **Seeberg** im Oberaargau, führt mit ihrem Mann in **Tavannes** seit 38 Jahren einen Hof, der zuvor von ihren Schwiegereltern betrieben wurde. Haupterwerbszweige sind **Milchvieh** und **Pouletmast**
- Gelernte **Heimpflegerin** (heute Spitex-Fachfrau), später Ausbildung zur **diplomierten Bäuerin**
- Acht Jahre **Präsidentin** des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes (bis letzten Donnerstag), zuvor von 2006 bis 2011 Präsidentin der **Agrarpolitischen Kommission** des Verbandes
- Von 2003 bis 2011 im **Vorstand** der Bernischen Landfrauen
- In der Agrarpolitischen Kommission der BDP Kanton Bern tätig, tritt für die Partei bei den **Nationalratswahlen** an *pam*



Christine Bühler spürt einen Wandel und ist zuversichtlich, dass die traditionellen Rollenbilder auch in der Landwirtschaft bald abgelegt werden. PETER SAMUEL JÄGGI